

Ein ganz besonderer Friedhof

Entstehung, Pflege und 50-jährige Geschichte der Gedenkstätte sind einmalig



Silke Ebeling, Marvin Ferst, Jerame Johnson und Fabian Dach mit neuen Namenstafeln und 45 Beuteln Friedhofserde auf der sowjetischen Kriegsgräberstätte in Herleshausen.

Foto: Mayer

VON HELMUT MAYER

HERLESHAUSEN. Die sowjetische Kriegsgräberstätte in Herleshausen, landläufig kurz Russenfriedhof genannt, ist schon etwas Besonderes. Am Samstag, 26. September, jährt sich seine Einweihung nach

Umgestaltung zum 50. Mal. Seine Existenz verdankt er dem damaligen Bürgermeister Karl Fehr, der gegen den Widerstand der SS-Oberen in Eisenach und Berlin hartnäckig darauf bestand, dass für jeden verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen im Lager

„Stalag IX B“ zwischen Herleshausen und Frauenborn ein Todesschein ausgestellt wurde. So kamen 1593 Eintragungen im Sterbebuch zusammen, deren Namen fast vollständig auf Tafeln auf dem Friedhof verewigt sind. Aus Mitteln des Volksbundes deut-

scher Kriegsgräberfürsorge wurde eine würdige Grabstätte geschaffen. Erst kürzlich konnte dank des in einem russischen Zentralarchiv aufgetauchten Lazarettkrankenbuches die Identität von 24 toten sowjetischen Soldaten geklärt werden, jetzt sind es nur noch sieben Unbekannte. Die Namen sind rechtzeitig vor der morgigen Feier auf neuen Tafeln eingetragen worden.

Aufgrund der Identifizierungen sind zahlreiche Kontakte zu und Besuche in Herleshausen von russischen Hinterbliebenen zustande gekommen, in vielen Briefen wird den Herleshäusern noch heute gedankt für die Einrichtung des Friedhofes. Die moslemischen Besucher nehmen Graberde mit nach Hause, erst dann finden die Toten den Frieden und gelten als ordentlich beerdigt, wie es dieser Glaube besagt. Umgekehrt wird Heimaterde mitgebracht und so der Tote wieder mit seinen Verwandten in Verbindung gebracht.

Russischen Gästen sollen morgen 45 von Schülern mit Graberde gefüllte Leinensäcken übergeben werden. Posaunenchor, Männergesangsverein und Schüler werden mitwirken, besonders freut man sich auf die 83-jährige Ludmila Ustinova, deren Vater zu den jüngst identifizierten Kriegsopfern gehört. Auch er ist jetzt kein Unbekannter mehr, am Mittwoch ist die Grabplatte mit seinem Namen in Herleshausen eingetroffen. Zu Gottesdienst, Gedenkfeier und Erinnerungdem Beisammensein werden am Samstag Nachmittag einige hundert Gäste erwartet.

Tränen der Versöhnung

Die Gäste der Gedenkfeier an der Kriegsgräberstätte erleben viele emotionale Momente



Ludmila Alexandrovna Ustinova hält sich an Herleshausens Bürgermeister Helmut Schmidt fest, der sie und ihre Familie zum Grab des Vaters führt.

Fotos: Salewski

VON MELANIE SALEWSKI

HERLESHAUSEN. 64 Jahre musste Ludmila Alexandrovna Ustinova warten, bis sie am Grab ihres Vaters Alexander niederknien konnte: Der russische Soldat war 1945 im als Lazarett genutzten Kriegsgefangenenlager in Herleshausen gestorben und wurde unter der

Tafel „Alex unbekannt“ noch am Todestag auf dem sogenannten „neuen“ Friedhof am Rande des Lagergeländes beige-

Dass er nun eindeutig identifiziert werden konnte, ist einer Bemerkung im Lazarettkrankenbuch zu verdanken, das in die Hände der Stiftung

„Leben & Erinnern“ im russischen Tver geraten war. Gemeinsam konnten der Präsident dieser Stiftung, Leonid Musin, und Herleshausens Bürgermeister Helmut Schmidt auf der Grundlage des Krankenbuchs mit Hilfe verschiedener weiterer Organisationen sowie inzwischen zugänglichen Kriegsgefangenenkarteen so nicht nur das Schicksal Alexander Ustinovs klären, sondern auch 23 weitere Soldaten eindeutig zuordnen.

„Wir sind froh und dankbar, dass wir das geschafft haben“, so Helmut Schmidt während der Gedenkfeier, die am Samstag anlässlich der sich zum fünfzigsten Mal jährnden Einweihung der Kriegsgräberstätte in Herleshausen stattfand. Dank des Lazarettkrankenbuchs, das bis Juni 1945 geführt wurde und offenbar vom russischen Lagerarzt in seine Heimat mitgenommen wurde, sei nun auch klar, dass die Kriegsgefangenenstätte über zwei Monate länger existiert hat als bisher angenommen. Nun sind es noch sieben unbekannte Soldaten, die in

Vater noch einmal besuchen zu können. Nun werde auch ich Ruhe finden.“ Leonid Musin, Präsident der Stiftung Leben & Erinnern war ebenfalls eigens nach Herleshausen gereist und rief zur „Versöhnung in Freude und Frieden“ auf. Der Posaunenchor sowie der Männergesangsverein umrahmten die Gedenkfeier musikalisch. Zehntklässler der Südringgau-Schule lasen die Namen der identifizierten Soldaten und legten symbolisch Namenstafeln auf den Gräbern nieder. Die vorangegangene Friedensandacht in der Burgkirche wurde vom Kirchenchor untermalt, die Predigt hielt der stellvertretende Vorsitzende des Landesverbandes der Kriegsgräberfürsorge, Jürgen Damm.

Im Anschluss kamen die Gäste noch einmal in der Mehrzweckhalle zusammen, wo Bürgermeister Helmut Schmidt und Mitglieder des Werratalvereins die Geschichte der Kriegsgräberstätte nach einem gemeinsamen Abendessen noch einmal näher beleuchteten.



24 Soldaten konnten dank des in Russland aufgetauchten Lazarettbuchs identifiziert werden.

Ende der Ungewissheit

28.09.
2009

Hunderte kamen zum Gedenken zur sowjetischen Kriegsgräberstätte Herleshausen

1599 sowjetische Kriegsgefangene fanden im „Stalag IX B“ den Tod. Vor 50 Jahren wurde dort eine Kriegsgräberstätte errichtet. Am Samstag wurde dem Schicksal der Toten gedacht.

Von Monika GEBHARDT

HERLESHAUSEN

64 Jahre nach Kriegsende hat Ludmila Alexandrowna Ustinowa endlich Gewissheit: Ihr Vater starb in einem deutschen Kriegsgefangenenlager bei Herleshausen. Mit Tochter, Schwiegersohn und zwei Enkelinnen war die 83-Jährige mit dem Auto aus Moskau hierher gekommen, um am Samstag an der Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestag der Einrichtung der Sowjetischen Kriegsgräberstätte teilzunehmen.

Mit einer ökumenischen Friedensandacht in der Burgkirche, einer großen und ergreifenden Feier auf dem Friedhof, mit Zeitzeugenberichten und Bildern erinnerte die Gemeinde Herleshausen an das Schicksal von 1599 sowjetischen Kriegsgefangenen, die hier bestattet wurden. Von den Toten galten bisher 31 als „unbekannt“. Seit Mai des Jahres war es mit Hilfe der Stiftung „Leben & Erinnern“, die in enger Verbindung

mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) und der Stiftung Sächsische Gedenkstätten Dresden steht, gelungen, 24 der Unbekannten zu identifizieren. Schüler der Südringgau-Schule übergaben dem Stiftungspräsidenten Leonid Musin 50 selbst genähte, mit Textilfarbe bemalte und mit den Namen der Verstorbenen versehene Leinenbeutel mit Erde von den Gräbern von Soldaten aus der russischen Region Twer, aus der auch Ludmila Alexandrowna Ustinowa stammt.

Viele der Teilnehmer an der Gedenkveranstaltung hatten Blumen mitgebracht. Unter ihnen waren auch Gäste von Thüringer Seite, so die Eisenacher Baudezernentin Gisela Rexrodt (Grüne). Posaunenchor und Männergesangsverein Herleshausen umrahmten die Feier musikalisch. Schüler der Ringgau-Schule verlasen 24 Namen von in Herleshausen bestatteten Kriegsgefangenen, für die neue Grabplatten gesetzt werden.

Bürgermeister Helmut Schmidt ließ die Geschichte der Kriegs-

gräbergedenkstätte Revue passieren. Mit dem Bau der Autobahn wurden 1938 mehrere Barackenlager für die Arbeiter errichtet. Das Lager an der Landstraße nach Frauenborn wurde Mitte 1940 von der Wehrmacht übernommen und als Kriegsgefangenenlager genutzt. Als Ende 1942 im Lager Ramsborn bei Eisenach Tuberkulose ausbrach, wurde das „Stalag IX B“ in Herleshausen zum Lager für erkrankte Sowjetsoldaten. Für die meisten wurde es auch durch schlechte Verpfle-



TA-Foto: M. GEBHARDT

IDENTIFIZIERT: Die Namen von 24 bislang unbekanntem sowjetischen Kriegsgefangenen, die in Herleshausen begraben sind, verlasen Schüler der Ringgau-Schule.

gung zum Sterbelager. Die ersten Verstorbenen wurden in unmittelbarer Nähe des Lagers beigesetzt und später auf die heutige Kriegsgräberstätte umgebettet und die Gedenktafeln mit Namen versehen.

Dies war auch der Zivilcourage des ehemaligen Bürgermeisters Karl Fehr zu verdanken, der in seiner Funktion als Standesbeamter damals von der Leitung des Lagers für jeden Verstorbenen einen Totenschein verlangte. Er wollte ihren Frauen und Müttern nach dem Krieg die quälende Ungewissheit über das Schicksal der Angehörigen ersparen.

Bereits im sehr gut besuchten Gottesdienst vor der Gedenkfeier stand die Frage nach der von einem Friedhof für Kriegsgefangene ausgehenden Botschaft im Vordergrund. Die Pfarrer erinnerten an den unseligen Krieg, der 55 Millionen Menschen das Leben gekostet hatte. In seiner Predigt sagte Oberst a. D. Jürgen Damm, stellvertretender Vorsitzender des VDK aus Bad Arolsen, Frieden sei nur möglich, wenn die Menschen einander zuhörten. Er könne nur wachsen, wenn man die Güte in sich wachsen lasse, anderen helfe, Menschen mit Problemen Mut mache und verzeihen könne, wo man sich beleidigt fühle.